

Sehr geehrter Herr Präsident [\[Philippe Müller \(FDP\)\]](#)

Sehr geehrte Vorstandsmitglieder

Sehr geehrte Vereinsmitglieder

Sehr geehrte Damen und Herren

**((Begrüssung))**

Herzlichen Dank für Ihre freundliche Einladung.

Die Staatsbürgerliche Gesellschaft Bern und ich - respektive meine Partei - haben einiges Gemeinsam: Als ich mich über die Staatsbürgerliche Gesellschaft erkundigte, stellte ich fest, dass die ersten «Staatsbürger-Kurse» im Jahr 1910 von *Johann Weber* in Basel organisiert wurden. Schon 1915 und 1916 wurden staatsbürgerliche Abende in weiteren 21 Städten durchgeführt. Darunter im Kanton Bern in Bern, Biel, Burgdorf, Langenthal und Thun.

Das waren die Anfänge der Staatsbürgerlichen Gesellschaft. Schon 100 Jahr alt. Ein Jahr älter als meine Partei, die gerade eben das 100-Jahr-Jubiläum feiert.

Dies ist nicht die einzige Gemeinsamkeit. Die Werte Ihrer Gesellschaft und meine Wertvorstellungen decken sich ebenfalls:

- *Sie sind für die Bürgerinnen und Bürger da!*
- Ich versuche es auch zu sein! Nicht nur als Regierungsrat sondern ganz besonders mit meiner Gesundheits- und Fürsorgedirektion
  
- *Sie unterstützen die staatsbürgerliche Bildung*
- Das ist ebenfalls ein grosses Anliegen von mir. Nur durch mündige, gut-informierte Bürgerinnen und Bürger kann unser Staat funktionieren
  
- *Ihnen liegt die Jugend besonders am Herzen*
- Mir auch! Und für diese Jugend arbeite ich heute. Denn wir bauen und entwickeln jetzt den Kanton Bern für die nächsten Generationen. Unsere neue Vision für den Kanton Bern sollte mit den Augen der jungen Generation betrachtet werden und ihrer Kritik standhalten.

- *Ihre Gesellschaft achtet auf unsere Demokratie*
- Und ich verteidige sie! Gerade als Vertreter aus dem Berner Jura erlebe ich die Anforderungen und die Möglichkeiten der Schweizer Demokratie auf besondere Weise.

\* \* \* \* \*

### ((Der Kanton Bern))

Meine Damen und Herren. Lassen Sie mich das Thema «Vision Kanton Bern» aufgreifen:

Wenn ich an Bern denke, dann denke ich an

- Unsere starke Industrie – und damit verbunden an alle Herausforderungen, die der Standortkanton Bern angehen muss, um ein investitions- und unternehmensfreundliches Klima zu schaffen
- Unsere gute Infrastruktur für Ausbildung und Forschung – und damit verbunden die Anstrengungen von Wirtschaft und Politik im sogenannten «*war of talents*»
- Unsere herausragende Stellung als Medizinalstandort – und damit verbunden an die Entwicklungen im Gesundheitswesen im Allgemeinen, aber besonders im Bereich der *Medtech*

- Unsere wunderbare Natur – und damit verbunden an die Tourismusbranche mit ihren Anstrengungen, sich ständig neu positionieren zu müssen
- Ich denke an unsere Rolle als Standortkanton der Bundesregierung und vieler Regulatoren – und damit verbunden an die nationale und internationale Ausstrahlung aber auch an die Verantwortung gegenüber unserem Föderalismus
- Und dann denke ich an die Region «Berner Jura – Biel - Seeland», mit ihren Landschaften, ihrer industriellen Kraft und speziell an ihre Aufgabe als Brückenbauer zwischen den Sprachen und Kulturen.

\* \* \* \* \*

Der Kanton Bern hat viele *Atouts*, viele Trümpfe, die ihn stark und dynamisch machen. Diese Vorteile müssen wir ausbauen.

Stellen Sie sich vor, Sie müssten ein Stärken-Schwächen-Profil oder eine SWOT-Analyse<sup>1</sup> für den Kanton Bern erstellen. Die Aktionsfelder werden sofort klar:

- Wir müssen die finanzielle Unabhängigkeit des Kantons stärken
- Wir müssen in Bildung und Forschung investieren

---

<sup>1</sup> SWOT – Strengths, Weaknesses, Opportunities, Threats (Stärken, Schwächen, Chancen, Gefahren)

- Wir müssen das politische Umfeld unternehmensfreundlicher gestalten
- Wir müssen die Wirtschaft und Industrie durch liberale Rahmenbedingungen unterstützen
- Wir müssen die Attraktivität steigern – sei dies für den Tourismus oder den Forschungs- und Wirtschaftsstandort
- Und: wir müssen uns an Herausforderungen freuen und diese mit Energie und Dynamik angehen.

\* \* \* \* \*

### ((Der Kanton Bern geht vorwärts))

Unser Kanton ist einer der grössten Industriekantone der Schweiz. Er bietet rund 90'000 industrielle Arbeitsplätze. Führende Produzenten und Pionierunternehmen sind hier angesiedelt. Und gerade im Berner Jura hat die Industrie nach wie vor eine sehr grosse Bedeutung.

Mit einer starken Industrie im Rücken kann der Kanton Bern wieder eine Lokomotive für die Schweiz werden!

Wir können Arbeitsplätze schaffen.

Wir können mit mehr Steuereinnahmen rechnen.

Wir können die Hauptstadt-Region stärken

und

wir können die Industrieregionen weiterhin attraktiv halten, so dass die Verlagerung von Arbeitsplätzen in Billiglohn-Länder gebremst wird.

\* \* \* \* \*

Der Kanton Bern muss Innovationen fördern, so wie es jetzt gerade<sup>2</sup> zwischen der EMPA (Eidgenössische Material-Prüfungsanstalt), der Stadt Thun und dem Kanton vollzogen werden konnte. Vorgesehen ist unter anderem der Aufbau eines Kompetenz-Zentrums für neuartige metallische Werkstoffe, die für das 3D-Druckverfahren nutzbar sind.

Dies ist ein vierfaches WIN-WIN-Projekt:

- Win für den Kanton durch die Standort- und Arbeitsplatzsicherung
- Win für die Stadt und die Region durch die weiterhin hohe Attraktivität als Standort vieler Firmen im Maschinenbau
- Win für die KMU, die einen Know-how-Partner im eigenen Kanton haben
- Win für den Arbeitsmarkt

---

<sup>2</sup>Am 4.12.2017 wurde der Vertrag zwischen EMPA, Stadt Thun und Kanton zur Standortsicherung bis 2030 unterzeichnet.

Der Ausbau der EMPA in Thun ergänzt ideal die beiden Projekte *Switzerland Innovation Park Biel/Bienne* und *sitem-insel AG* in Bern. So können die an der EMPA entwickelten neuartigen Materialien und optimierten Druckprozesse in Biel auf ihre industrielle Anwendbarkeit geprüft und perfektioniert werden. Die sitem-Insel kann für Medtech-Anwendungen, beispielsweise für Implantate, klinische Versuche durchführen.

Noch einige Details zum *sitem-Insel*:

*Sitem-Insel* ist das Nationale Zentrum für Translationale Medizin und Unternehmertum in Bern. Dieses Zentrum bildet das Scharnier zwischen dem Universitätsspital Bern, der medizinischen Fakultät der Uni Bern und den 280 Unternehmen, die in unserem Kanton im Bereich Medizintechnik tätig sind. Sitem-insel ist ein wichtiger Pfeiler in der Strategie für die Stärkung des Medizinstandorts Bern

Vorher habe ich auch den *Switzerland Innovation Park in Biel/Bienne* erwähnt.

Der Innovationspark arbeitet für die Digitalisierung. Er entwickelt sich zu einer Anlaufstelle für Industrieunternehmen, die ihre Produkte, Dienstleistungen und Prozesse auf die Zukunft ausrichten wollen. Der Aufbau ist im Gang. Im Mai 2017 wurde das «*smart factory lab*» eröffnet.

Auch im Bereich *Cleantech* will der Kanton Bern die Führungsrolle übernehmen. Bereits arbeiten 15'000 Personen im Energie- und Umweltbereich.

Sie sehen, meine Damen und Herren, der Kanton Bern ist gut positioniert, wir müssen uns aber noch stark verbessern!

\* \* \* \* \*

((Alte Zöpfe abschneiden))

Es kann doch nicht sein, dass ein Kanton wie Bern täglich rund 3,5 Millionen Franken von den Geberkantonen aus dem Finanzausgleich erhält. Gut, ich bleibe Realist: Mit Zürich, Zug und Nidwalden wollen wir nicht in den Finanzvergleich treten. Das wäre auch unrealistisch wenn man die Topografie, die Lebensräume und die Siedlungsformen im Kanton Bern vergleicht.

Ich habe es vorher gesagt: zu meiner Vision für den Kanton Bern gehört, dass wir eine neue Kraft und Dynamik entwickeln, so wie es einige grosse Unternehmen in Bern vorleben.<sup>3</sup> Solche realistischen Massnahmen müssen wir als Politiker unterstützen. Meine Vision für den Kanton Bern

---

<sup>3</sup>Z.B. CSL Behring



ganz konkret, meine Damen und Herren: «In 20 – 30 Jahren ist der Kanton Bern nicht mehr auf Zahlungen aus dem Topf des nationalen Finanzausgleichs angewiesen!»

Ich wünsche mir, dass wir eine neue Zugkraft entwickeln und dass wir für die nachkommenden Generationen *heute* das Beste tun. Dazu gehört eine massvolle Steuerbelastung und dazu gehört, dass das Kantonsbudget nicht in die roten Zahlen gerät.

Wir müssen unsere finanziellen Mittel sehr haushälterisch einsetzen. Der Kanton Bern ist nicht reich. Betrachten wir den Ressourcenindex 2018 des nationalen Finanzausgleichs, dann stehen wir bei 75,1. Wir liegen somit ein Viertel tiefer als der schweizerische Durchschnitt.

Gut, dass jetzt Gegenmassnahmen eingeleitet wurden, denn sonst hätten wir bis ins Jahr 2020 mit einer Schuldenzunahme von über 400 Millionen Franken zu rechnen gehabt.

Es scheint mir selbstverständlich, dass wir laufend nach Möglichkeiten suchen, effizienter zu werden, damit wir die Kostenentwicklung eindämmen. Wir müssen auch den Mut haben, «alte Zöpfe» abzuschneiden und neue Modelle auszuprobieren – immer die Vision vor Augen!

Sehr geehrte Damen und Herren: Der Staat kann für gute Rahmenbedingungen sorgen. Bei der Umsetzung müssen aber alle mithelfen. Und dabei zähle ich auch auf Sie.

\* \* \* \* \*

((Führung ist wichtig))

Auch Sie kommen aus verschiedensten Berufen und haben verschiedenste Verantwortungen.

Als ehemaliger Firmenchef kann ich den direkten Vergleich zwischen Privatwirtschaft und Verwaltung machen. Die Erfahrungen der vergangenen 18 Monate haben mir gezeigt, dass sich die Leitung einer Softwarefirma nur wenig von der Leitung einer Direktion in der Verwaltung unterscheidet. Bei beiden geht es um die Zufriedenstellung von Bedürfnissen:

- in der Industrie um jene der Kundschaft, der Aktionäre und der Mitarbeitenden;
- in der Gesundheits- und Fürsorgedirektion um die Zufriedenstellung der Bedürfnisse der Bevölkerung unter Einbezug vieler verschiedener Institutionen, der Mitarbeitenden und des Soveräns.

Das Räderwerk der Abhängigkeiten ist ähnlich. Meine Aufgabe sehe ich darin, die Perspektive und das Selbstver-

ständnis zu verändern: Verwaltung und Kontrolle dienen nicht dem Selbstzweck. Sie sind für die Leistungsempfänger, die Partner, die Bevölkerung und die Mitarbeitenden ein Teil des Service public – serviceorientiert. Prompt und zuverlässig!

In Handel und Industrie wissen wir: wenn wir einen Kunden nicht rasch und zuvorkommend bedienen und zufriedenstellen, dann geht er zur Konkurrenz – und die Konkurrenz ist im Internet-Zeitalter nur einen Klick entfernt. Bei der Verwaltung besteht keine Wahlfreiheit – aber es gilt für mich auch hier als oberste Maxime die *Kundenzufriedenheit*.

\* \* \* \* \*

Als Unternehmer habe ich gelernt, Probleme mit Optimismus anzugehen und unermüdlich auf echte Lösungen hinzuarbeiten.

Als ehemaliger Firmenchef weiss ich, wie man Teams führt, wie man die Verantwortung für schwierige Entscheide trägt und wie man die Prozesse für eine gute Administration ständig verbessert.

Sie sehen, es ist kaum anders in der Verwaltung. Ich möchte meine Erfahrung nutzen, Verbesserungen initialisieren und setze auf mehr «Unternehmergeist» in meiner Direktion und im Kanton.

\* \* \* \* \*

**((Rundblick auf die GEF))**

Meine Damen und Herren. Gestatten Sie mir zum Abschluss noch einen kleinen Einblick in die Arbeit der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern.

Als ich vor 18 Monaten diese Direktion übernahm, stellte ich mit grosser Befriedigung fest, wie sehr sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für das Wohl der Gesellschaft einsetzen und wie stark sie sich mit ihren Aufgaben identifizieren. Wir haben ein Leitbild, eine Vision und eine Mission geschaffen, nach der wir unser Tun ausrichten. Dass es dazu Anpassungen in den Strategien und in den Strukturen brauchte, ist naheliegend.

Ich habe Ihnen ja bereits erklärt, dass ich die Direktion ähnlich wie ein Unternehmen führe. Ich achte darauf, dass jeder investierte Franken auch Nutzen abwirft. Dieser Nutzen ist im Fall der Gesundheits- und Fürsorgedirektion das Wohl der Bevölkerung. Von unserer Arbeit müssen die Menschen profitieren.

Ich denke dabei an die neuen Schulklassen für Sonderpädagogik, die Lösungen für Langzeitpflege, die Notfallplätze für Kinder- und Jugendliche, die Teilrevision des Sozialhilfegesetzes, die Anpassung der Spitalisten, die Entschla-

ckung der Betriebsbewilligungsstandards für Alters- und Behindertenheime, die Deblockierung des Bauprojekts der Blindenschule Zollikofen, die Lancierung einer Digitalisierungsstrategie für die GEF, die Zusammenarbeit mit Zürich beim elektronischen Patientendossier und das Berner Modell des Behindertenkonzepts.

Erlauben Sie mir noch einen Exkurs ins Thema der Teilrevision des Sozialhilfegesetzes.

In der vergangenen Session des Kantonsparlaments gab es darüber sehr viel zu diskutieren. Daher will ich hier die wichtigsten Punkte noch einmal zusammenfassen.

Der Grosse Rat ist einem Kompromissvorschlag gefolgt und hat in der ersten Lesung beschlossen, dass im Kanton Bern der Grundbedarf für den Lebensunterhalt um 8 Prozent gesenkt werden soll.

Mit den Änderungen im SHG wollen wir niemanden bestrafen. Wer in Not gerät, dem muss geholfen werden, und zwar ohne Vorbehalt, aber auf angemessene Weise. Das heisst, indem Beträge gewährt werden, die dem entsprechen, was wirklich nötig ist. Indem geschaut wird, dass die Ausgaben tragbar sind und indem von den Bezügerinnen und Bezügerern bestimmte Anstrengungen und Bemühungen verlangt werden.

- Denjenigen Personen, die sich gegenüber dem Sozialdienst nicht kooperativ zeigen, kann der Grundbedarf um bis zu dreissig Prozent (30%) gekürzt werden.
- Diejenigen Personen, die sich wirklich für ihren Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt einsetzen, werden für ihre Anstrengungen finanziell besser belohnt und erhalten bis zu 300 Franken Integrationszulage und eine Einkommensfreigrenze von bis zu 700 Franken.
- Härtefälle sollen vermieden werden. Die Schwächsten (*zum Beispiel Alleinerziehende mit Kleinkindern bis zu 12 Monaten, Personen mit einer schweren gesundheitlichen Beeinträchtigung, Personen über 60 Jahre, Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre*) müssen nicht befürchten, dass ihnen der Grundbedarf um mehr als acht Prozent (8%) gekürzt wird.
- Personen aber, die in unserer Sprache nicht einmal Grundkenntnisse auf dem tiefen Niveau A1 aufweisen, erhalten einen um 30% tieferen Grundbedarf. Jungen Erwachsenen wird der Grundbedarf um 15% gekürzt, beziehungsweise um 30% falls sie weder arbeiten noch eine Ausbildung machen. Dies jeweils ein halbes Jahr nach dem Eintritt des Sozialhilfebezugs.

Die Grundideen, die dahinter stecken sind folgende:

1. Die Ausübung einer Erwerbstätigkeit soll wirtschaftlich gesehen attraktiver sein als der Bezug von Sozialhilfe.
2. Wer Sozialhilfe bezieht, soll stärker motiviert und besser unterstützt werden, sich wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

Es kann doch nicht sein, dass ein Lehrling seine Ausbildung abbricht, weil er merkt, dass sein Kollege von der Sozialhilfe mehr bekommt, als er.

Und es kann auch nicht sein, dass eine junge Familie mit zwei Kindern mit 4'500 Franken durchkommen muss, die andere Familie aber, die Sozialhilfe bekommt, bezahlt keine Steuern, ist versichert, hat eine Wohnung und erhält Zusatzleistungen (z.B. für den Zahnarzt oder die Brille) und steht am Ende des Monats besser da, als die erste Familie.

\* \* \* \* \*

((Schluss))

Meine Damen und Herren

Sie sehen, es bewegt sich sehr viel – nicht nur im Gesundheits- und Sozialwesen. Wir leben allgemein in einer Zeit von grossen Veränderungen. Die Digitalisierung schreitet in grossen Schritten voran und bietet uns immer neue Möglichkeiten.

Französisch

*Nous devons marcher avec le temps et modeler le progrès.*

Industrie 4.0 verlangt nach einem Gesundheits- und Sozialwesen 4.0, denn Wirtschaft, Politik und Gesellschaft sind voneinander abhängig und funktionieren nur als Ganzes reibungslos.

Diesen Kreislauf müssen wir dynamisch gestalten. Auf politischer, gesellschaftlicher wie auch auf unternehmerischer Ebene.

Und wir alle haben dabei eine wichtige Rolle. Nutzen Sie die Möglichkeiten der Staatsbürgerlichen Gesellschaft, die jungen Bürgerinnen und Bürger zu informieren, zu animieren und geben Sie ihnen die Chance, sich im Arbeitsmarkt zu beweisen.



Denn der «war of talents» - der Kampf um die besten Talente - betrifft nicht nur die hochspezialisierten Fachkräfte sondern beginnt bereits auf dem Ausbildungs- und Lehrlingsmarkt.

Ich bedanke mich nochmals herzlich für Ihre Einladung und sage:

Merci beaucoup !